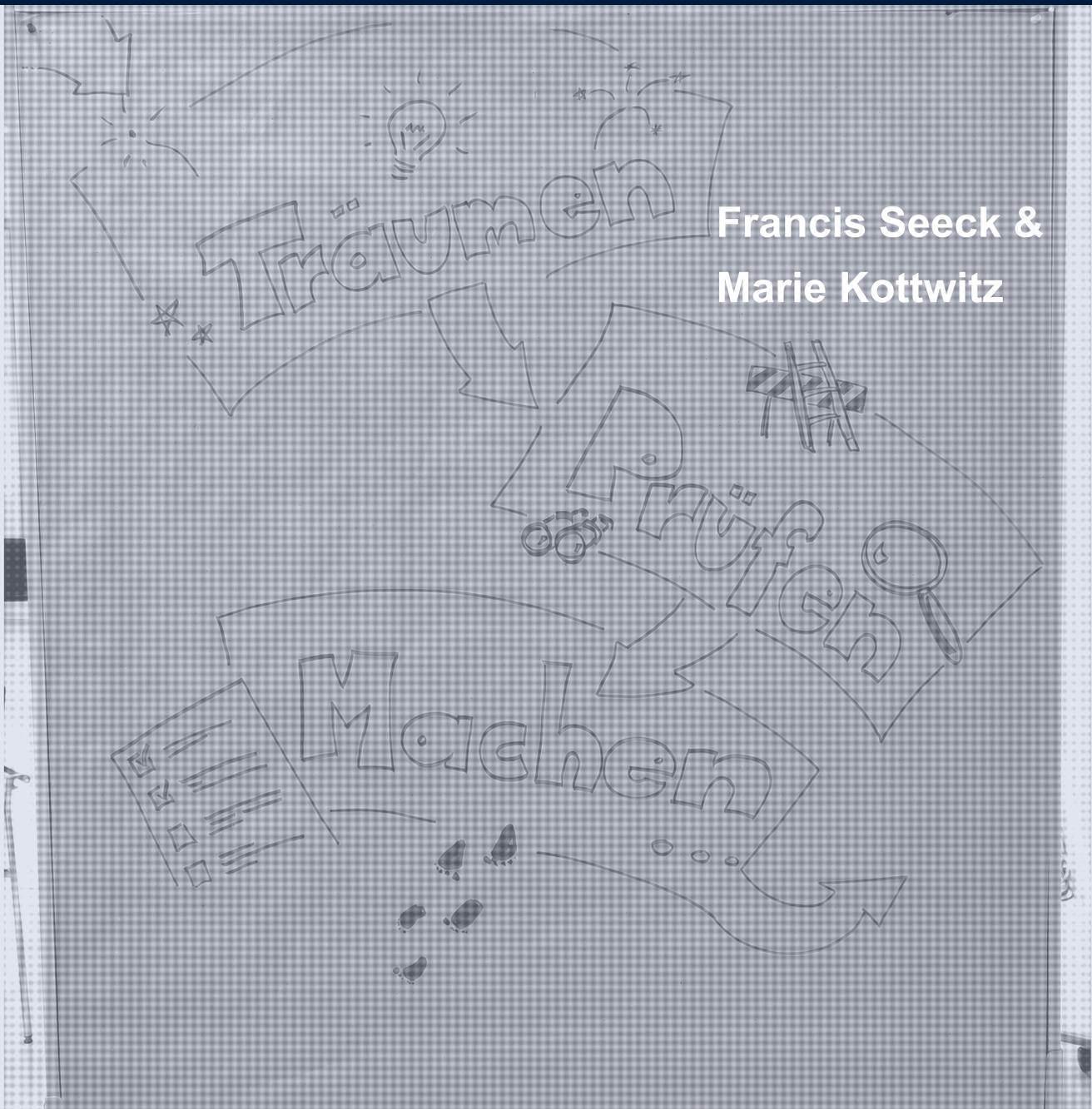


Klassismusforschung: Interdisziplinäre Ansätze und Zukunftsperspektiven

Ein Positionspapier



INHALTEVERZEICHNIS

- | | | | |
|----|---|----|--|
| 4 | WARUM BRAUCHT ES
KLASSISMUSFORSCHUNG? | 10 | Klassismusreflexive und
partizipative Forschung in der
Klassengesellschaft |
| 6 | Zur Situation der
Klassismusforschung: ein
Forschungsfeld im Entstehen | 11 | Herausforderungen und
Grenzen klassismusreflexiver
Forschung: Die Wissenschaft
als klassistisch strukturiertes
Feld |
| 8 | Forschungsfelder | 12 | Strukturen schaffen:
Klassismuskritik in der
Forschungsförderung und
Lehre stärker verankern |
| | Diskriminierung wohnungsloser und
armutsbetroffener Menschen | 13 | Zwischen den Stühlen:
Interdisziplinäre und
intersektionale Potentiale und
Herausforderungen |
| 9 | Diskriminierung von
Erstakademiker*innen im Kontext
Schule und Hochschule | | |
| 10 | Diskriminierung von
Careleaver*innen | | |

Dieser Text entstand als Ergebnis gemeinsamer Diskussionen in Hannover im Rahmen eines von der VolkswagenStiftung geförderten Scoping Workshops im Februar 2025.

Neben den Erstautor*innen nahmen teil:

Tanja Abou, Lucas Alt, Regina Amer, Joanna Bedersdorf, Laura Brüchle, Yasmine Chehata, Sannik Ben Dehler, Anna Feder, Jasmin Friese, Moritz Friezsche, Christoph Gille, Billie A. Hörschemeyer, Florin A. Kerle, Ann-Kristin Kolwes, Alicia Königer, Ali Konyali, Sandra Noeth, Stephanie Pigorsch, Monique Ritter, Philipp Schäfer, Lena Staab, Claudia Steckelberg, Rebekka Streck, Brigitte Theißl, Ursula Unterkofler, Carla Wesselmann und Martina Witte.

Lektorat: Julia Roßhart

Satz und Design: Anna Feder

Alle Fotos und Abbildungen sind im Rahmen des Scoping Workshops entstanden oder lizenzfrei von unsplash.

Berlin, Mai 2025



WARUM BRAUCHT ES KLASSISMUSFORSCHUNG?

Der von der VolkswagenStiftung finanzierte Scoping Workshop „Klassismusforschung: Interdisziplinäre Ansätze und Zukunftsperspektiven“ gab uns im Februar 2025 die Gelegenheit, über interdisziplinäre Ansätze und Zukunftsperspektiven der Klassismusforschung zu diskutieren.¹ Wo steht die Klassismusforschung heute? Was gibt es Neues, und wo sehen wir Forschungsbedarf? Woran lässt sich anknüpfen? Wie lässt sich die Zukunft der Klassismusforschung mit deren Geschichte in Dialog bringen?

Die aktuelle Diskriminierung von Bürgergeldbeziehenden in Deutschland ist ein prägnantes Beispiel für Klassismus. Trotz der Umbenennung von Hartz IV in Bürgergeld bleiben stigmatisierende Strukturen bestehen. Bürgergeldempfänger*innen sind weiterhin mit Diskriminierung und Stigmatisierung konfrontiert. Menschen, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, werden medial und politisch pauschal als „faul“ oder „leistungsunwillig“ stigmatisiert. Diese Diskriminierung verschleiert strukturelle Ursachen von Armut und reproduziert soziale Ungleichheit. Um diese Abwertungsmechanismen sichtbar zu machen, ihre historischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge zu analysieren und solidarische Gegenstrategien zu entwickeln, bedarf es der Klassismusforschung.

Mit dem Begriff Klassismus wird die Diskriminierung entlang der sozialen Herkunft oder des sozialen Status bezeichnet (Kemper/Weinbach 2009, Seeck/Theißl 2020, Seeck 2022). Klassismus richtet sich gegen einkommensarme, erwerbslose oder wohnungslose Menschen; außerdem können Menschen, die nichtakademische, körperliche oder praktische Berufe ausüben, von Klassismus betroffen sein. Auch die Nachkommen dieser Personen-

¹ Wir danken der VolkswagenStiftung für die großzügige Unterstützung und Finanzierung des Scoping Workshop, der vom 5. bis 7.2.2025 im Schloss Herrenhausen in Hannover stattfand. Wir danken zudem den eingangs aufgeführten Teilnehmenden des Workshops für die engagierten Debatten, die einen Einblick in die Vielfalt der interdisziplinären Klassismusforschung boten.

gruppen können Klassismus erfahren, z. B. Kinder aus nichtakademischen oder armutsbetroffenen Familien. Klassistische Diskriminierung schränkt den Zugang zu Wohnraum, Bildungsabschlüssen, Gesundheitsversorgung, gesellschaftlicher und politischer Teilhabe ein (Seeck 2023a). So ist in Deutschland die Chance auf einen höheren formalen Bildungsabschluss übermäßig stark abhängig von der eigenen sozialen Herkunft (Groh-Samberg/Hertel 2015). Die soziale Mobilität, d. h. der Aufstieg von den „unteren“ in die „oberen“ Klassen wird immer unwahrscheinlicher (ebd.). Bei Fragen der Reproduktion sozialer Ungleichheit und der Diskriminierung entlang der sozialen Herkunft und des sozialen Status setzt die Klassismusforschung an (Gamper/Kupfer 2024).

Klassismus ist mit anderen Formen der Diskriminierung verschränkt, z. B. mit Rassismus, Ableismus, Queer- und Transfeindlichkeit oder Sexismus (Wasenmüller 2020, Seeck 2022). Aus einer intersektionalen Perspektive kann analysiert werden, wie Klassismus in der Verschränkung mit anderen Formen der Diskriminierung wirkt. Neben der individuellen und strukturellen Ebene kann Klassismus auf der Ebene der Verinnerlichung wirken (Aumair/Theißl 2020): Die Betroffenen nehmen klassistische Vorurteile und Vorstellungen in ihr Selbstbild auf und werten sich selbst ab.

Als Form der Diskriminierung ist Klassismus noch immer vergleichsweise wenig bekannt, obwohl im deutschsprachigen Raum feministische Publikationen seit den 1980er Jahren auf klassistische Diskriminierung aufmerksam machen (Roßhart 2016). Zwischen der Zunahme klassistischer Diskriminierung in der Gesellschaft und dem nach wie vor geringen wissenschaftlich gesicherten Wissen über Klassismus besteht eine bedenkliche Diskrepanz. Seit einigen Jahren allerdings wächst die Aufmerksamkeit für Klassismus als Diskriminierungsform, auch in rechtlicher Hinsicht: 2020 verabschiedete der Berliner Senat das neue Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG), das

– erstmalig in Deutschland – einen rechtlichen Schutz vor Diskriminierungen aufgrund des sozialen Status festgelegt hat.

Klassismusforschung ist als Forschungsfeld noch im Entstehen und wird vielfach im Dialog mit Erfahrungsexpert*innen entwickelt (Kemper 2014: 428). Maßgeblich geprägt wurde der Diskurs um Klassismus durch feministische und lesbische Selbstorganisationen, beispielsweise die Prololesben, die sich Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre in der westdeutschen Frauen- und Lesbenbewegung organisierten (Roßhart/Witte 2019: 120). Ein zentrales Anliegen vieler Klassismusforschender ist es, das Konzept Klassismus theoretisch wie empirisch zu schärfen und gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, dass es auch jenseits universitärer Diskursräume nutzbar ist und bleibt (Kemper 2014: 428). Die Klassismusforschung ist an Universitäten und Hochschulen fragmentiert und findet nur vereinzelt statt, obwohl ihre Themen von größter gesellschaftlicher Relevanz sind und mehrere Fachdisziplinen und -debatten tangieren.

Der Scoping Workshop brachte Wissenschaftler*innen aus verschiedenen Disziplinen, zivilgesellschaftliche Akteure und Erfahrungsexpert*innen zusammen, um eine Klassismusforschung zu fördern, die interdisziplinär, intersektional, partizipativ und praxisrelevant ausgerichtet ist. Das vorliegende Positionspapier ist eine Momentaufnahme; sein Ziel ist es, aktuelle Diskussionen zu bündeln und neue Debatten anzustoßen. Es beansprucht weder, die Debatten des Workshops im Einzelnen zu dokumentieren, noch, die jeweiligen Themen vollumfänglich zu diskutieren. Das Positionspapier nimmt Anregungen aus den Workshopdiskussionen auf und spiegelt deren Schwerpunktsetzungen wider. Neben dem Positionspapier ist eine Audioreportage entstanden, die Einblick in den Scoping Workshop gibt.² Wir hoffen, dass unsere Überlegungen über den

² Link zu der Audioreportage Klassismusforschung: <https://open.spotify.com/show/5HX6Cwy8N6LxUNUmB9P1cL?si=c411e1b3e42e4d4d>

akademischen Bereich hinaus von Interesse sind. Wir freuen uns zudem über Widerspruch und Ergänzungen zu diesem Positionspapier.

Das Kernformat des Workshops bildeten sieben Arbeitsgruppen; darin wurden sowohl Standortbestimmungen vorgenommen als auch Zukunftsperspektiven erarbeitet, was die Klassismusforschung im deutschsprachigen Raum betrifft. Mit zwei hybriden Impulsvorträgen und einer Podiumsdiskussion wurde der Teilnehmendenkreis erweitert: Über 300 Personen schalteten sich digital dazu.³ Die Großgruppenmethode „Träumen – Prüfen – Machen“ zur Zukunft der Klassismusforschung rundete den Workshop ab.⁴ Am ersten Tag, der dem Thema „interdisziplinäre Zugänge“ gewidmet war, fanden folgende Arbeitsgruppen statt: AG 1) Diskriminierung wohnungsloser und armutsbetroffener Menschen⁵, AG 2) Diskriminierung von Careleaver*innen⁶ und AG 3) Diskriminierung von Erstakademiker*innen im Kontext Schule und Hochschule⁷. Am zweiten Tag, der unter dem Motto „Zukunft der Klassismusforschung“ stand, gab es folgende AGs: AG 4) Neue Forschungsfelder der Klassismusforschung⁸, AG 5) Internationalisierung der Klassismusforschung / Strategien der Wissenschaftskommunikation⁹, AG 6) Sozialer Status in seiner zukünftigen Bedeutung in der Antidiskriminierungslandschaft¹⁰ und AG 7) Praktiken struktureller Veränderung in der Klassismusforschung¹¹.

³ Folgende Vorträge wurden übertragen: Claudia Steckelberg (Hochschule Neubrandenburg): „Armut, Wohnungsnot und Klassismus“, moderiert von Rebekka Streck; Christoph Gille (Hochschule Düsseldorf): „Können wir entkommen? Klassismus und Beteiligung in der Forschung“, moderiert von Brigitte Theißl. Eine öffentliche Podiumsdiskussion fand zu folgendem Thema statt: „Queerfeministische Impulse für eine intersektionale Klassismusforschung“, mit Tanja Abou, Brigitte Theißl und Martina Witte, moderiert von Marie Kottwitz. Link zu der Audioaufnahme der Podiumsdiskussion: <https://open.spotify.com/episode/19f1rq591CTv8KOF3o2azd?si=ed3e54e2c14146cf>

⁴ Moderiert wurde der Scoping Workshop von Joh Sarre.
⁵ Moderiert wurde die AG von Claudia Steckelberg und Francis Seeck.
⁶ Moderiert wurde die AG von Tanja Abou.
⁷ Moderiert wurde die AG von Sannik Ben Dehler.
⁸ Moderiert wurde die AG von Ursula Unterkofler.
⁹ Moderiert wurde die AG von Billie A. Hörnschemeyer.
¹⁰ Moderiert wurde die AG von Lena Marie Staab.
¹¹ Moderiert wurde die AG von Yasmine Chehata.

Im ersten Teil des Positionspapiers führen wir in das Feld der Klassismusforschung ein, auch mit einem Blick in deren Geschichte. Im zweiten Teil widmen wir uns unterschiedlichen interdisziplinären Feldern der Klassismusforschung, entwerfen

Zukunftsperspektiven und diskutieren Herausforderungen. Zum Abschluss machen wir Vorschläge für die Positionierung der Klassismusforschung in Forschungsförderung, Lehre und Öffentlichkeit.



1. Zur Situation der Klassismusforschung: ein Forschungsfeld im Entstehen

Die Klassismusforschung, die aktuell noch kaum institutionell verankert ist, kann als ein Feld angesehen werden, das seine Zukunft an Hochschulen und Universitäten noch vor sich hat. In den letzten Jahren hat sie eine neue Aufmerksamkeit auf sich gezogen, zahlreiche Publikationen sind entstanden, und erstmals werden Forschungsprojekte im größeren Umfang gefördert, die sich explizit mit Klassismus beschäftigen. Auch jenseits akademischer Debatten stößt das Thema Klassismus zurzeit auf großes Interesse, was sich an zahlreichen TV- und Radio- Beiträgen, Zeitungsartikeln und Buchpublikationen zeigt. Um die Klassismusforschung in der Lehre und Forschung an Hochschulen und Universitäten substanziell zu verankern, bleibt indessen noch viel zu tun.

Die Klassismusforschung lässt sich als ein disziplinenübergreifendes Feld fassen, in dem die Analyse klassistischer Diskriminierungsverhältnisse im Mittelpunkt steht. Um die heutige Klassismusforschung zu verstehen, bedarf es eines Blickes zurück. Klassismus ist die englische Übersetzung für den Begriff classism, der in sozialen Bewegungen entstanden ist, zeitgleich wie die Begriffe Rassismus und Sexismus (vgl. Kemper/Weinbach 2016: 33). Die Debatten rund um Klassismus lassen sich dabei vor allem auf lesbische und feministische soziale Bewegung zurückführen (Seeck 2022: 17). Die Spuren können bis in den US-amerikanischen Kontext der 1970er Jahre zurückverfolgt werden, dort tauchte der Begriff bei dem lesbisch-feministischen Kollektiv The Furies auf (Roßhart 2016: 29). In ihrem Sammelband „Class and Feminism“ (1974) befassten sich die Furies-Mitglieder mit

ihrem Erleben von Klassenherkunft und klassistischer Diskriminierung; damit prägten sie das heutige Verständnis von Klassismus (Kemper/Weinbach 2016: 35). Zu den Wegbereiter*innen dieses Sammelbandes gehört das Combahee River Collectives (Roßhart 2016: 29). In seiner Gesellschaftsanalyse verwies das Kollektiv Schwarzer Feministinnen auf die Verschränkungen von Unterdrückungssystemen (The Combahee River Collective, 1977, zit. n. Kelly 2019: 50). In ihrem Buch „Die Bedeutung von Klasse. Warum die Verhältnisse nicht auf Rassismus und Sexismus zu reduzieren sind“ greift bell hooks (2022) diesen Diskurs auf und führt ihn fort, indem sie ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen Theorieproduktion betreibt. Die Entstehungs- und Verwendungsgeschichte des Begriffes classism/Klassismus zeigt, dass er von Beginn an intersektional gedacht wurde und an der Schnittstelle zwischen Sozialen Bewegungen und akademischen Debatten changierte (vgl. Seeck 2022: 86).

Im deutschsprachigen Raum tauchte Klassismus erstmals in dem Buch „Scheidelinien. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus“ von Anja Meulenbelt (1988) auf. In dieser Studie befragt die niederländische Sozialarbeiterin ihre eigene Lehre mit Studierenden Sozialer Arbeit aus einer klassismuskritischen Perspektive. In der lesbischfeministischen Bewegung wurde Meulenbelts Werk breit diskutiert, darüber hinaus hatte die Publikation zunächst wenig Auswirkungen auf das Sprechen über Klassismus im deutschsprachigen Raum. Ebenfalls bedeutsam sind die Aktivitäten der Prololesben und der Arbeiter*innentöchter. Beide Grup-

pen waren in den 1980er und 1990er Jahren in Westdeutschland aktiv. Die Arbeiter*innentöchter engagierten sich innerhalb der Universitäten, die Prololesben in der autonomen Lesbenbewegung organisierten (Abou 2015: 39). Die Prololesbengruppen entstanden aus der Erkenntnis, dass eine eigene Gruppe notwendig sei, um sich über Klassismuserfahrungen auszutauschen und um ins Handeln zu kommen. Aus dieser Haltung entstand beispielsweise das über zwei Jahre geführten Umverteilungskonto (Roßhart/Witte 2019). Leider führten die hohe Arbeitsbelastung der Beteiligten und der gleichzeitige Mangel an finanziellen Mitteln dazu, dass die Gruppen wenig dokumentieren konnten. Die Lückenhaftigkeit der historisch überlieferten Quellen im Feld der Klassismuskritik hängt eng mit klassistischen Strukturen zusammen. So finden sich Perspektiven, Erfahrungen und Stimmen von Aktivist*innen aus der Arbeiter*innen- und Armutsklasse selten in den Archiven.

Erst in und seit den 2010er Jahren wurde und wird der Begriff Klassismus vermehrt verwendet. 2009 erschien das Buch „Klassismus. Eine Einführung“ von Heike Weinbach und Andreas Kemper, das zahlreiche Debatten anstieß. In den letzten Jahren erschienen zahlreiche literarische autobiografische Bücher und Sachbücher zum Thema, und Klassismus wird auch in vielen Kulturinstitutionen thematisiert. Durch die wachsende Debatte entstanden verschiedene Lesarten des Klassismusbegriffs und seiner Geschichte, wobei die lesbischfeministischen Wurzeln teilweise entnannt werden (Seeck 2024).

2. Forschungsfelder

Diskriminierung wohnungsloser und armutsbetroffener Menschen

Die Diskriminierung armutsbetroffener und wohnungsloser Menschen stellt ein zentrales Feld der Klassismusforschung dar. Für das Feld der Wohnungslosigkeit – so machte Claudia Steckelberg in ihrem Impulsvortrag deutlich – gilt es, Wohnen als Menschenrecht zu konzeptualisieren und strukturelle Ursachen von Wohnungsnot in den Blick zu nehmen (Steckelberg 2024; Amer 2020). Aktuelle Beispiele klassistischer Diskriminierung von wohnungslosen Menschen stellen die Kriminalisierung und Verdrängung wohnungsloser Menschen durch Hostile Architecture und die Räumung von Schlafplätzen dar. Zudem zeigt sich Klassismus im Feld der Wohnungslosigkeit bei Diskursen im öffentlichen Raum rund um „Wohnfähigkeit“ oder „selbst verschuldete Wohnungslosigkeit“ und in bevormundenden oder erzieherischen Ansätzen in der Sozialen Arbeit mit wohnungslosen Menschen (Expert*innen in eigener Schreibe 2024). Klassismusforschung kann im Gegenzug als Akteur*in gegen Diskriminierung, Ausgrenzung und Vertreibung von Menschen in Armut und Wohnungsnot wirksam werden. Dafür muss sie wohnungs-, sozial- und ordnungspolitische Rahmenbedingungen und Handlungsstrategien in den Blick nehmen, ebenso die kapitalistische Reproduktion von Ungleichheit. Die Soziale Arbeit und die Sozialarbeitsforschung stehen in diesem Feld vor großen Herausforderungen: Wie kann klassismuskritisches methodisches Handeln in menschenrechtswidrigen Verhältnissen aussehen? Hierfür müssen neue Netzwerke, Bündnisse und Strategien aufgebaut werden, nicht zuletzt damit die Soziale Arbeit auch in Fällen, in denen sie einen menschenrechtswidrigen Auftrag hat, als Menschenrechtsprofession handelt (Seeck/Steckelberg 2024).

Auch die Diskriminierung von Menschen, die Sozialleistungen beziehen, und von Armutsbetroffenen im Allgemeinen stellt ein wichtiges Forschungsfeld

der Klassismusforschung dar. Gesellschaftlich herrschen tief verankerte Klischees und Vorurteile gegenüber Menschen, die Sozialleistungen beziehen (Seeck 2022, Baron/Steinwachs 2012). Auch die aktuellen öffentlichen Debatten rund um das Bürgergeld und die Grundsicherung sind aufgeladen mit klassistischen Zuschreibungen. Erwerbslosenfeindlichkeit ist eine weitverbreitete Form von Klassismus, mit massiven Folgen für die Betroffenen – in der Forschung ist sie leider bisher unterbeleuchtet. Der klassistische Diskurs schiebt die Gründe für soziale Ungleichheit, die struktureller Art sind, den Individuen zu und gibt Menschen, die erwerbslos und/oder armutsbetroffen sind, die Schuld an ihrer Lage. Inwiefern sich in aktuellen Debatten Kontinuitäten etwa zu historischen Diskursen um "Asoziale" in der NS-Zeit wiederfinden, gilt es in historischen Perspektiven der Klassismusforschung zukünftig noch ausführlicher zu erforschen.

Bei der Forschung zu Erwerbslosen- und Wohnungslosenfeindlichkeit stellen sich zentrale Fragen bezüglich Infrastruktur, Machtverhältnissen, Forschungsethik und Partizipation. Forschung ist in diesem Feld oft eine klassenübergreifende Interaktion und durch eine ungleiche Forschungssituation geprägt. Daher sind partizipative und Peer-Ansätze von besonderer Bedeutung: Erfahrungen und Handlungsstrategien sowie Selbstorganisationen from below sichtbar zu machen, wurde im Scoping Workshop als zentral herausgestellt. Als wichtige, oft noch wenig bearbeitete Forschungsfelder in diesem Feld wurden die Schuldner*inneberatung und die Verdrängung von armutsbetroffenen Menschen aus Innenstädten ausgemacht. Auch aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen – z. B. die Klimakatastrophe, von der armutsbetroffene Menschen in besonderer Weise betroffen sind – zeigen die Notwendigkeit engagierter Klassismusforschung. „Methoden struktureller Veränderung“ (Prasad

2023) oder die „Sorgende Forschung“ (Seeck 2021) bieten Möglichkeiten, Sorgenetzwerke und transformative Veränderungsprozesse durch die Klassismusforschung zu stärken.

Diskriminierung von Erstakademiker*innen im Kontext Schule und Hochschule

Im neoliberalen Diskurs wirkt die meritokratische Illusion, dass jede Person, die genug arbeite und fleißig sei, das Leben selbst gestalten und alles erreichen könne (El-Mafaalani 2020). Seit den ersten Sozialerhebungen indessen ist bekannt, dass die Bildungsmobilität von Arbeiter*innenkinder und Kindern aus armutsbetroffenen Familien durch klassistische Strukturen eingeschränkt wird. Die Benennung von Klassismus im Bildungssystem ist dennoch relativ neu (Wellgraf 2014, Altieri/Hüttner 2020, Abou 2024). Dabei diskutierte schon in den 1990er Jahren der Reader „Kommen auch Sie aus der BILDUNGSFERNE?“ die Entfremdung vom Herkunftsmilieu, die Klassenübergänger*innen erleben können (Abou 2024). Um klassistische Diskriminierung langfristig abzubauen, bedarf es einer Reflexion des professionellen Handelns in Bildungseinrichtungen, sodass unterschiedliche Wissensformen Anerkennung finden. Außerdem gilt es, ver-

schiedene Ebenen von Klassismus innerhalb der Schulen, Hochschulen und Universitäten zu differenzieren und zu berücksichtigen. Beispiele für Themenbereiche, die es anzugehen gilt, sind: Fragen der Aus- und Fortbildung von Fachkräften im Bildungssystem; die Unterstützung von Fachkräften bei der Gestaltung klassismuskritischer Lehr-Lern-Räume (Seeck 2023a); die Rolle von Emotionen im Lernen und in der Forschung; die klassismuskritische Umgestaltung der Begabtenförderung in Form von Stipendien (z. B. durch kulturelle Praktiken der Wissenschaftsverarbeitung wie Hip-Hop oder Rap) (Konyali 2024). Um klassistische Hochschulstrukturen abzubauen, gilt es darüber hinaus auch kritisch auf weitere prekär beschäftigte Personengruppen, innerhalb der Hochschulen zu achten, z.B. Reinigungskräfte; studentische und wissenschaftliche Mitarbeiter*innen und sich für eine angemessene Entlohnung dieser einzusetzen.



Diskriminierung von Careleaver*innen

Klassismus wurde als häufige Leerstelle in der Leaving-Care-Forschung benannt, obwohl viele Careleaver*innen betroffen sind. Die Jugendhilfeforschung und die Klassismusforschung – so wurde beim Scoping Workshop deutlich – sollten stärker miteinander verbunden werden. Viele Careleaver*innen sind am Ende der Jugendhilfe einkommensarm; im Bildungssystem sind sie aufgrund ihrer sozialen Herkunft von Diskriminierung betroffen. Auch die Jugendhilfe ist von Klassismus durchzogen, was sich sowohl in der Praxis als auch in der Forschung zeigt. So wirken in der Jugendhilfe – aber auch handlungsfeldübergreifend in der Sozialen Arbeit – bei der Deutung von Familienbiografien durch Sozialarbeiter*innen häufig klassistische Stereotype, die Einfluss darauf haben, ob und wie Adressat*innen Hilfen erhalten (Abou 2022).

Trotz dieser hohen Relevanz von Klassismus für die Soziale Arbeit wird die Diskriminierung entlang der sozialen Herkunft oder des sozialen Status im Kontext der Wissenschaft Sozialer Arbeit und der Sozialpädagogik bisher nur am Rande thematisiert, mit Ausnahme einzelner Forschungen und Publikationen zum Thema (v. a. Steckelberg/Seeck 2024, Gerull 2022; Schäfer 2020, Schmitt 2014, Weinbach 2020). Der in der englischsprachigen Leaving-Care-Forschung bereits etabliertere Ansatz der Peer-Forschung wurde im Scoping Workshop als zukunfts-trächtiger Forschungsansatz hervorgehoben, der auch für andere Felder der Klassismusforschung zentral sein kann. Auch radikale Parteilichkeit und Ansätze wie „professionelle Nähe“ wurden als mögliche Ansätze benannt.

3. Klassismusreflexive und partizipative Forschung in der Klassengesellschaft

Klassismusforschung versteht sich als engagiertes Forschungsfeld mit dem Ziel, gesellschaftliche Veränderungsprozesse und soziale Gerechtigkeit zu stärken. Rechte Ideologien bedrohen zunehmend Felder engagierter Wissenschaft, beispielsweise die Gender Studies. Hier ist es notwendig, Allianzen zu bilden und Verteidigungsstrategien gegen rechte Angriffe auf die Antidiskriminierungsarbeit und -forschung zu entwerfen. Ansätze der engagierten Wissenschaft bieten der Klassismusforschung Inspiration für die Frage, wie sie ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen kann. So kann Parteilichkeit, ein Ansatz, der vor allem in der feministischen Sozialen Arbeit geprägt wurde, auch der Klassismusforschung als zentrale Leitlinien dienen (Kottwitz 2024). Ebenso ist der Theorie-Praxis-Transfer für die Klassismusforschung zentral. Als besonders wertvoll wurden Forschungsprozesse mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen ausgemacht.

Als Forschungsperspektive für interdisziplinäre Forschungen kann die Klassismusreflexivität dienen – auch dann, wenn die jeweilige Forschung sich nicht als Klassismusforschung im engeren Sinne versteht und nicht Klassismus zum Kernthema hat (Garbade/Kerle 2021, Seeck 2023b).

In den Mittelpunkt klassismusreflexiver Forschung kann die Frage der Partizipation gestellt werden, also die Frage, wie klassismuserfahrene Menschen im Forschungsprozess beteiligt werden. Welche Möglichkeiten eröffnen Ansätze partizipativer Forschung in der bestehenden Klassengesellschaft? Diese Frage stand im Zentrum des Impulsvortrags von Christoph Gille mit dem Titel „Klassismus und (partizipative) Forschung. Über Möglichkeiten von Grenzüberschreitungen“. Er gab Einblicke in die 2024 erschienene partizipative Studie „Zugang ver-

weigert. Barrieren und Diskriminierung wohnungsloser Menschen am Wohnungsmarkt“ (Gille et al. 2024) und zeigte daran beispielhaft Relationen zwischen Klassismus und partizipativer Forschung auf. Dabei ging es um die Frage, wie in der Forschung Klassismus reflektiert werden kann, während Hochschulen und Universitäten ihrerseits Zugänge und Ausschlüsse produzieren, beispielsweise durch die Verleihung von Bildungstiteln. Sie institutionalisieren klassistische Normen und bringen „exkludierende Kreisläufe“ hervor (Abou 2024). Innerhalb dieser Strukturen eine klassismuskritische und partizipative Forschung zu betreiben, stellt sich als Herausforderung dar. Partizipative Forschung kann als Oberbegriff für Forschungsansätze verstanden werden

die soziale Wirklichkeit partnerschaftlich erforschen und beeinflussen. Ziel ist es, soziale Wirklichkeit zu verstehen und zu verändern. Diese doppelte Zielsetzung [...] zeichne[t] partizipative Forschungsansätze aus (von Unger 2014: 1)

Christoph Gille schlägt vor, sich beim Forschungsdesign mit einer Reihe Fragen zu befassen, die wie-

derum auf institutioneller Ebene diskutiert werden müssten, damit künftige Forschung partizipativer gestaltet werden können:

1. Wer setzt das Thema? (Problemsetzung)
2. Wie ist die Forschung mit Handeln verbunden? (Handlungsbezug)
3. Erhalten Menschen überhaupt die nötige Ausstattung? (Ausstattung)
4. Gibt es Zugänge, die vorher nicht bestanden? (Zugänge)
5. Profitieren die Forschungspartner*innen oder die etablierten Forscher*innen? (Umverteilung) (Gille et al. 2024).

Yasmine Chehata schlägt vor, Hochschulen als Houses of Resources zu verstehen (Chehata 2023 et al.). Mit diesem Ansatz können Forschungsaufträge aus den Communitys stammen (vgl. Flick/Herold 2021: 306), und Hochschulen stellen die nötige materielle Ausstattung bereit.

4. Herausforderungen und Grenzen klassismusreflexiver Forschung: Die Wissenschaft als klassistisch strukturiertes Feld

In welchem Maße und wie lässt sich in einem klassistisch strukturierten Feld wie der Wissenschaft ein klassismuskritischer Raum schaffen? Diese Frage beschäftigte uns bei der Vorbereitung des Scoping Workshops, währenddessen und auch in der Nachbereitung. Zu Beginn des Workshops etablierten wir Vereinbarungen zum Umgang miteinander, die für eine klassismuskritische Zusammenarbeit in der Wissenschaft zentral sind. Dazu gehörte etwa die Vereinbarung: „Jeder Beitrag wird ernst genommen, unabhängig von Hierarchien oder Hintergrund.“ Auch hielten wir fest, wie ein kritisch-reflexiver Umgang mit Wissen aussehen kann: „Wenn du nach dem Workshop merkst, dass du Informatio-

nen, Ideen oder Argumente anderer Teilnehmenden gerne verwenden würdest, frag die Person um Erlaubnis und besprich auch, wie die Urheber*innenschaft kenntlich gemacht werden kann oder wie der Beitrag der anderen Person zur Entwicklung deiner Idee sichtbar gemacht werden kann“. Während des Workshops wurde aber auch deutlich, wie groß die Herausforderungen sind, und nicht an allen Stellen gelang es uns, wissenschaftliche Hierarchien infrage zu stellen.

Die Klassismusforschung erhebt den Anspruch, in exkludierenden akademischen Strukturen klassismuskritische Räume zu öffnen und ihre Publikatio-

nen einem breiten, auch nichtakademischen Publikum zugänglich zu machen. Dabei ist sie mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert, und es gilt, die Schwierigkeiten und Grenzen dieses Unterfangens zu reflektieren. Schließlich prägt die klassistische Strukturierung von Wissenschaft sämtliche Ebenen des Feldes: Welches Selbstverständnis haben wir als Wissenschaftler*innen? Welche Sprache verwenden wir, welche Begriffe, wie können wir Konzepte und Begriffe hinterfragen? Wer forscht überhaupt? Und wie wird Klassismus in der Forschung reproduziert?

Was Ansätze partizipativer Forschung betrifft, sind deren klassismusbedingte oder bezogene Heraus-

5. Strukturen schaffen: Klassismuskritik in der Forschungsförderung und Lehre stärker verankern

Forschung braucht Ressourcen, dies gilt auch für die Klassismusforschung. Allerdings spielen klassistische und intersektionale Diskriminierungsstrukturen und Klassenprivilegien in der Wissenschaft eine große Rolle, etwa in Ausschreibungen, bei Zugängen zu Forschungsförderung und in Begutachtungsverfahren (Chehata et al. 2023). Wissenschaftler*innen aus der Arbeiter*innen- und Armutsklasse werden an vielen Stellen benachteiligt (Altieri/Hüttner 2020). Einen großen Teil der Forschung zu Klassismus leisten Personen, die befristet an Hochschulen angestellt sind oder als freie Wissenschaftler*innen ohne feste Anstellung forschen. Bisher gibt es zudem keine Professuren mit einer Teildenomination für Klassismus, während im Feld der Rassismusforschung, der Trans Studies oder der Queer Studies in den letzten Jahren einige Professuren mit entsprechenden Denominationen ausgeschrieben wurden.

Ein Ziel der Klassismusforschung ist es, die Teilhabe klassismus betroffener Menschen in Gesellschaft wie Forschung zu erhöhen. Akteur*innen aus der Zivilgesellschaft und Erfahrungsexpert*innen wird

forderungen und Grenzen zu beachten, damit Beteiligung nicht genutzt wird, um Asymmetrien fortzusetzen. So stellt sich die schwierige Frage, wie die Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen und Erfahrungsexpert*innen klassismuskritisch gestaltet werden kann. In der Einleitung zu „Armutsdiskurse“ fragen die Herausgeber*innen selbstkritisch: „Welchen Beitrag leisten akademische Diskurse über Armut zur (Re-)Produktion von Ausgrenzungen gegenüber Menschen aus der Armut- und Arbeiter*innenklasse?“ (Kerle/Kessel/Knecht 2025: 25). Gleichzeitig können Grenzen im Sinne des „Powersharing“ (Jagusch/Chehata 2023) an einigen Stellen ein wenig verschoben werden.

der gleichberechtigte Zugang zu Forschungsprojekten allerdings oftmals verwehrt. Damit sich Klassismusforschung den gesellschaftlichen Herausforderungen stellen kann, benötigt sie zudem Ressourcen, um Erfahrungsexpert*innen und Praxispartner*innen zu beteiligen, und auch für die Wissenschaftskommunikation. Armutsbetroffene Menschen benötigen Ressourcen, um an Forschungsprojekten mitzuwirken. Dazu können Räumlichkeiten, um als Co-Forscher*innen zu arbeiten, gehören, aber auch Visitenkarten und Aufwandsentschädigungen.

Neben ökonomischem Kapital benötigt Klassismusforschung akademische Zusammenschlüsse, in denen aktuelle Forschungsvorhaben und Forschungsprojekte diskutiert werden können. Klassismus ist bislang in der Forschungsförderung marginalisiert. In den aktuellen DFG-Richtlinien wurde soziale Herkunft verankert, was einen wichtigen Schritt darstellt. Zusätzlich sollten die Diversitätsrichtlinien von Förderinstitutionen wie der DFG klassismusreflexiv weiterentwickelt werden. Eine besondere Herausforderung stellt die Benachteili-

gung von HAW-Antragstellenden dar: angesichts der durch das hohe Lehrdeputat herausfordernden Strukturen der Antragsstellung und Durchführung von Drittmittelprojekten (Steckelberg 2021).

Um Erkenntnisse zu vertiefen und Veränderungen zu verstetigen, ist eine längerfristige Projektfinanzierung nötig. Denn klassismusreflexive Forschung braucht Zeit. Wie können wir den Prozessen der Partizipation, Enthierarchisierung und Vertrauensbildung den nötigen Raum geben, angesichts der Ergebnisorientierung in der Drittmittelforschung? Klassismusforschung hat den Anspruch, die Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zur Verfügung zu stellen und muss gleichzeitig den Anforderungen von Peer-Review-Publikation gerecht werden. Forschungsprojekte im Feld der Klassismusforschung benötigen längere Laufzeiten. Sofern partizipativ mit Erfahrungsexpert*innen

6. Zwischen den Stühlen: Interdisziplinäre und intersektionale Potenziale und Herausforderungen

Klassismusforschung bewegt sich – ähnlich wie viele Klassenübergänger*innen, die in ihr tätig sind – zwischen den Stühlen (Jaquet 2018). Klassismusforschung findet zwischen den Disziplinen oder transdisziplinär statt – und zwar oftmals im Austausch mit der Zivilgesellschaft, d. h. über die Hochschulen und Universitäten hinaus. Das disziplinenübergreifende Potenzial der Klassismusforschung kann besonders im Feld der Praxisforschung genutzt werden. Im Laufe des Scoping Workshops – bei dem Wissenschaftler*innen aus der Sozialen Arbeit, der Sozialpädagogik, den Gender Studies, den Literaturwissenschaften, der Kindheitspädagogik den Kulturwissenschaften, den Erziehungswissenschaften und der Soziologie anwesend waren – zeichneten sich zahlreiche neue Kooperationsmöglichkeiten ab. Im Feld der Klassismusforschung werden die Potenziale, aber auch Herausforderungen interdisziplinärer Zusammenarbeit besonders

geforscht wird, ist eine fünf- bis zehnjährige Laufzeit angemessen, und es braucht ein adäquates Antragsverfahren und ein prozessorientiertes Forschungsdesign.

Klassismusforschung sollte fester verankert werden in den Lehrplänen der Hochschulen und Universitäten (Dehler 2024), was bislang in vielen Studiengängen nicht der Fall ist, obwohl sie in vielen Disziplinen von großer Relevanz ist. Insbesondere in Studiengängen mit Lehramtsbezug, in der Sozialen Arbeit, in der Sozialpädagogik und in gesundheitswissenschaftlichen Studiengängen sollte Klassismuskritik vermittelt werden. Aber auch kultur- und geisteswissenschaftliche Studiengänge sollten eine klassismusreflexive Perspektive lehren, auch da sie ihrerseits oft von einem Mittelklassebias geprägt sind (Alt 2023). Idealerweise ist Klassismuskritik in allen Ausbildungsinstitutionen fest verankert.

deutlich. Damit sie gelingt, müssen in den Forschungsfeldern Klassismusperspektiven anerkannt sowie in den Disziplinen Verschränkungen mit Klasse berücksichtigt werden, ohne dabei neue Konkurrenzverhältnisse zu etablieren.

Im Laufe des Scoping Workshops kamen viele mögliche interdisziplinäre Forschungsthemen zur Sprache. Einen Schwerpunkt in den Diskussionen stellte der Körper, verstanden als Träger von Bedeutungen dar (Noeth/Jansa 2023): Wie wirkt auf ihn bürgerliche Normativität? Welche (problematischen) Bedeutungszuschreibungen erfährt er, welche werden im Sinne eines doing body (re-) produziert (Noeth/Umatham i.E.)? Es zeigten sich zahlreiche potenzielle Anschlüsse an verschiedene Disziplinen und Forschungsansätze: an die Disability-, Gender-, Queer- und Trans Studies, an die Sozialarbeitsforschung, aber auch an machtsensible kulturwissenschaftliche Ansätze, beispielsweise

an klassismusreflexive Perspektiven im Feld der Literaturdidaktik und -wissenschaft (Alt 2023). Klassismusforschung versteht sich als engagierte Wissenschaft, die mit der Gesellschaft im Austausch steht. Daher ist die Verankerung der Klassismusforschung an Hochschulen für angewandte Wissenschaft von besonderer Bedeutung und aussichtsreich. Zugleich sollten wir konsequent Praxiskooperationen anstreben, d. h. aus der Hochschule hinausgehen, mit Erfahrungsexpert*innen und zivilgesellschaftlichen Trägern zusammenarbeiten.

Auch intersektionale Verschränkungen von Klassismus mit anderen Diskriminierungsformen wurden an vielen Stellen diskutiert. In der intersektionalen Forschung bleiben die Verwobenheit der Kategorien Armut und Behinderung häufig unter dem Radar. Die Auseinandersetzung mit internalisierten gesellschaftlichen Fähigkeitserwartungen kann eine Möglichkeit sein, die Verwobenheit von Ableismus und Klassismus in den Blick zu nehmen (Wesselmann 2024). Zudem zeigte sich, dass die Rassismus und die Klassismusforschung zu oft getrennt voneinander arbeiten und stärker in solidarischen Dialog miteinander treten sollten. Viele der Workshopteilnehmer*innen wünschten sich, dass die Klassismusforschung, die Disability Studies und die Rassismusforschung in Zukunft näher zusammenrücken. Insgesamt konnte der Anspruch einer inter-

sektionalen Klassismusforschung im Rahmen des Workshops nicht ausreichend eingelöst werden.¹²

Aufgrund ihres interdisziplinären und transdisziplinären Ansatzes ist die Klassismusforschung geradezu prädestiniert, in Forschung, Lehre und Öffentlichkeit einen besonderen Platz einzunehmen. Dazu fehlen allerdings bisher entsprechende Angebote, Aktivitäten und Initiativen. Klassismusforschung hat die Zukunft noch vor sich, nun gilt es, in solidarischen Netzwerken entsprechende Strukturen aufzubauen für eine Forschung, die sich mit der Klassengesellschaft nicht abfindet.¹³ Betont wurde im Rahmen des Scoping Workshops, wie wichtig Bündnisse und Netzwerke sind. Hierbei spielt auch die Internationalisierung eine große Rolle, besonders angesichts der vielen Anknüpfungspunkte, die Forschungen zu Klassismus im englischsprachigen Raum bieten (Liu 2011). Der Scoping Workshop kann ein wegweisender Impuls sein, um die Klassismusforschung voranzutreiben; eine ähnliche Form des Zusammentreffens ist in diesem Feld bisher nicht bekannt.

¹² Adultismus und Antisemitismus in ihrer Verwobenheit mit Klassismus blieben im Scoping Workshop eine Leerstelle.

¹³ Im Rahmen des Scoping Workshops gründete sich ein Netzwerk für Klassismusforschung. Interessierte können sich gerne bei den Autor*innen von diesem Positionspapier melden.

LITERATUR

Abou, Tanja (2022): Queer. Careleaver*in. Armutsgefährdet. In: *Betrifft Mädchen (BEM)* 4/2022, Jahrgang 35, 159–165.

Abou, Tanja (2024): *Klassismus im Bildungssystem*. Münster: Unrast.

Alt, Lucas (2023): *Klassismusreflexivität und der Blick der Mitte – Armut und Klassismus in kinderliterarischen Texten der Gegenwart*. In: *Deutsches Kinderhilfswerk (Hg.): Partizipation als Privileg? Klassismus und Kinderarmut im Kontext von kinderrechtbasierter Demokratiebildung*. Berlin, 30–34.

Altieri, Riccardo/Hüttner, Bernd (Hrsg.) (2020): *Klassismus und Wissenschaft: Erfahrungsberichte und Bewältigungsstrategien*. Marburg: BdWi-Verlag.

Amer, Regina (2020): Interview „Ich habe wegen der politischen Verhältnisse eine Mordswut im Bauch“. In: *Francis Seeck/Theißl, Brigitte* (Hrsg.): *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*. Münster: Unrast Verlag, 81–85.

Aumair, Betina/Theißl, Brigitte (Hrsg.) (2020): *Klassenreise. Wie die soziale Herkunft unser Leben prägt*. Wien: ÖGB Verlag.

Autor*innengruppe Expert*innen in eigener (Schreib-)Sache (2025): „Was würdest du tun, wenn du morgen wohnungslos wärst?“ – Perspektiven von Menschen mit Klassismuserfahrungen. In: *Seeck, Francis/Steckelberg, Claudia* (Hrsg.): *Klassismuskritik und Soziale Arbeit. Analyse, Reflexionen und Denkanstöße*. Weinheim: Beltz Juventa, 18–29.

Baron, Christian/Steinwachs, Britta (2012): *Faul, Frech, Dreist. Die Diskriminierung von*

*Erwerbslosigkeit durch BILD-Leser*innen*. Münster: Edition Assemblage.

Chehata, Yasmine/Dib, Jinan/ Harrach-Lasfaghi, Asmae/ Himmen, Thivitha/ Sinoplu, Ahmet/ Wenzler, Nils (2023): *Empowerment, Resilienz und Powersharing in der Migrationsgesellschaft: Theorien–Praktiken–Akteur*innen*. Weinheim: Beltz Juventa.

Dehler, Sannik Ben (2024): *Klassismuskritische Soziale Arbeit in der Hochschullehre: Spannungsfelder und Umgangsstrategien*. In: *In: Seeck, Francis/Steckelberg, Claudia* (Hg.): *Klassismuskritik und Soziale Arbeit. Analyse, Reflexionen und Denkanstöße*. Weinheim: Beltz Juventa, 132–143.

El-Mafaalani, Aladin (2020) *Mythos Bildung: die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Gamper, Markus/Kupfer, Annett (2024): *Klassismus*. Bielefeld: transcript.

Garbade, Svenja/Kerle, Florin A. (2021): *Klassismusreflexivität als Forschungsperspektive: Forschungsprogramm für die Kindheitspädagogik?* In: *Forum Wissenschaft* 4/2021, 31–34.

Gerull, Susanne (2022): *Einkommensarmut grenzt aus! Eine Fallstudie*. In: *Soziale Arbeit* 1/2022, 2–8.

Gille, Christoph/Liesendahl, Arnd/Müller, Michael/van Rießen, Anne (2024): *Zugang verweigert. Barrieren und Diskriminierung wohnungsloser Menschen am Wohnungsmarkt*. In: *Nutzerinnen- und Sozialraumforschung im Kontext Sozialer Arbeit* Nr. 10.

Groh-Samberg, Olaf/Hertel, Florian R. (2015): *Ende der Aufstiegsgesellschaft? Aus Politik und Zeitgeschichte* 65(10): 25–32.

hooks, bell (2022): Die Bedeutung von Klasse. Warum die Verhältnisse nicht auf Rassismus und Sexismus zu reduzieren sind, Münster: Unrast Verlag.

Jagusch, Birgit/Chehata, Yasmine (Hrsg.) (2023): Empowerment und Powersharing: Ankerpunkte–Positionierungen–Arenen. Weinheim: Beltz Juventa.

Kerle, Florin A./Kessl, Fabian/Knecht, Alban (2025): Eine Hinführung. In: Kerle, Florin A./Kessl, Fabian/Knecht, Alban (Hrsg.): Armutsdiskurse, Perspektiven aus Medien, Politik und Sozialer Arbeit, Bielefeld: Transcript, 11–28.

Liu, William Ming (2011): Social Class and Classism in the Helping Professions: Research, Theory, and Practice. Thousand Oaks: SAGE.

Jaquet, Chantal (2018): Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht, Göttingen: Wallstein Verlag.

Kemper, Andreas/Weinbach, Heike (2009): Klassismus. Eine Einführung. Münster: Unrast Verlag.

Kemper, Andreas (2014): Klassismus: Theorie-Missverständnisse als Folge fehlender anti-klassistischer Selbstorganisation? Replik zu Christian Baron: Klasse und Klassismus, In: PROKLA 176(44), 425–429.

Kelly, Natasha A. (2019): Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte. Münster: Unrast Verlag.

Konyali, Ali (2024): Hip Hop und die Überwindung der Angst vor dem Nichtwissen: Ein Erfahrungsbericht. In: Kasatschenko, Tatjana; Rhein, Katharina; Kaya, Z. Ece; Wiedenroth, Siraad; Zitzelsberger, Olga (Hrsg.): Zur Vehemenz von Abwertung: Rassismus- und diskriminierungskritische Bildung in Praxis und Diskurs. Weinheim: Beltz Juventa, 88–99.

Kottwitz, Marie (2024): Ansätze und Handlungsmöglichkeiten einer klassismuskritischen feministischen Mädchen*arbeit. In: Seeck, Francis/Steckelberg, Claudia (Hrsg.): Klassismuskritik und Soziale Arbeit. Analyse, Reflexionen und Denkanstöße. Weinheim, Basel, 138–144.

Meulenbelt, Anja (1988): Scheidelinien: Über Sexismus, Rassismus und Klassismus. Hamburg: Rowohlt.

Noeth, Sandra/Umatham,/Daniel Belasco Rogers, Daniel (im Erscheinen) (Hrsg.): The Performativity of Class. Bielefeld: transcript.

Prasad, Nivedita (2023): Methoden struktureller Veränderung in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: UTB.

Roßhart, Julia (2016): Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag. Antiklassistische Interventionen in der Frauen- und Lesbenbewegung der 80er und 90er Jahre in der BRD. Berlin: Worten & meer.

Roßhart, Julia/Witte, Martina (2019): Die Proll-Lesbengruppen. In: Digitales Deutsches Frauenarchiv. URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/die-proll-lesbengruppen>.

Schäfer, Philipp (2020): Klassismus - (k)ein Thema für die Soziale Arbeit?! In: Francis Seeck/Theißl, Brigitte (Hrsg.): Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen. Münster: Unrast Verlag, 209–221.

Schmitt, Lars (2014): Habitus-Struktur-Reflexivität – Anforderungen an helfende Professionen im Spiegel sozialer Ungleichheitsbeschreibungen. In: Tobias Sander (Hg.): Habitussensibilität. Eine neue Anforderung an professionelles Handeln. Wiesbaden: Springer VS, 67–84.

Seeck, Francis/Theißl, Brigitte (Hrsg.) (2020): Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen. Münster: Unrast Verlag.

Seeck, Francis (2021): Care trans_formieren: Eine ethnographische Studie zu trans und nicht-binärer Sorgearbeit. Bielefeld: transcript Verlag.

Seeck, Francis (2022): Zugang verwehrt. Keine Chance in der Klassengesellschaft: wie Klassismus soziale Ungleichheit fördert. Zürich: Atrium.

Seeck, Francis (2023a): Eine Frage der Klasse? Klassismus im Kontext Schule begegnen. In: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung/Stiftung Mercator (Hg.): Themendossier Klassismus in Schulen. Berlin: Selbstverlag, 3–5.

Seeck, Francis (2023b): Siegelring, Gewerkschaftsausweis, Kuh oder Klavier? Klassismusreflexive Biografiearbeit in der Sozialen Arbeit In: Chehata, Yasmine/Birgit Jagusch (Hg.): Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte–Positionierungen–Arenen (2. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa, 59–67.

Seeck, Francis (2025): Klassismuskritik als Querschnittsthema einer menschenrechtsorientierten Sozialen Arbeit. In: Seeck, Francis/Steckelberg, Claudia (Hrsg.): Klassismuskritik und Soziale Arbeit. Analyse, Reflexionen und Denkanstöße. Weinheim, Basel. 54–64.

Seeck, Francis/Steckelberg, Claudia (Hrsg.) (2024): Klassismuskritik und Soziale Arbeit. Analysen, Reflexionen und Denkanstöße, Weinheim: Beltz Juventa.

Steckelberg, Claudia (2021): # Ich bin (nicht) Hanna. Für eine professorale Einmischung in die Debatte um Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft. In: DGSA Blog. <https://blog.dgsa.de/2021/06/14/ich-bin-nicht-hanna/>

Steckelberg, Claudia (2023): Wohnungslosigkeit. Grundlagen und Handlungswissen für die Soziale Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Steckelberg, Claudia (2024): Klassismus, Wohnungslosigkeit und Soziale Arbeit. In: Seeck, Francis/Steckelberg, Claudia (Hg.): Klassismuskritik und Soziale Arbeit. Analyse, Reflexionen und Denkanstöße. Weinheim: Beltz-Juventa, 166–180.

Von Unger, Hella (2014): Partizipative Forschung. Wiesbaden: Springer.

Wasenmüller, Juri (2020): Migrantische Selbstorganisation gegen Klassismus und Rassismus. In: Seeck, Francis/Theißl, Brigitte (Hrsg.): Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen. Münster: Unrast Verlag, 157–167.

Weinbach, Heike (2020): „Klassismus“: eine Analysekategorie für Frauenarmutskontexte? In: Regina-Maria Dackweiler, Alexandra Rau und Reinhild Schäfer (Hg.): Frauen und Armut Feministische Perspektiven. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, 105–124.

Wellgraf, Stefan (2014): Hauptschüler. Zur gesellschaftlichen Produktion von Verachtung. Kultur und soziale Praxis, Bielefeld: transcript.

Wesselmann, Carla (2024): Klassismus und Ableismus – unter dem Radar Sozialer Arbeit!? In: Seeck, Francis/Steckelberg, Claudia (Hrsg.): Klassismuskritik und Soziale Arbeit. Analysen, Reflexionen und Denkanstöße, Weinheim: Beltz Juventa, 116–125.